HEGAU

Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee

6. Jahrgang | Heft 1/2 (11/12) | 1961

Höwen oder Hewen?

(Eine notwendige Bereinigung)

Von Walter Schreiber, Singen

Mit der Reihe „Hoehgau" - Hohenhöwen - Höwenegg - Neuhöwen, also Namenformen, wie sie früher üblich waren bzw. noch heute in amtlichem Gebrauch sind, betritt man ein heikles Gebiet der deutschen Sprachforschung. Denn gerade Gebiets- und Bergbezeichnungen, um die es sich hier handelt, haben seit den Anfängen der wissenschaftlichen Bemühung um die deutsche Namenwelt zu vielerlei Kontroversen Anlaß gegeben. Wir fragen uns, welches das Verhältnis dieser Schreibweisen zu den entsprechenden Formen mit e (an Stelle von ö) ist, und zwar sowohl in sprachgeschichtlicher als auch in lautgesetzlicher Hinsicht. Dies macht es erforderlich, die alten urkundlichen Formen gleicherweise zu Rate zu ziehen wie die Lautung in der lebenden Mundart. Ziel der Betrachtung wird es sein, einen Maßstab zu gewinnen, der eine Entscheidung zugunsten der einen oder anderen der beiden Schreibweisen ermöglicht.

1. Gegen die „tollkühnen Reformer"

Die ältere Ortsnamenforschung war vorwiegend etymologisch orientiert, d. h. es kam ihr hauptsächlich auf die Ergründung der sprachlichen Herkunft der Namen an, auf ihre Deutung und Erklärung. Der erste, der sich des Gaunamens unter diesem Gesichtspunkt annahm [1], war der Verfasser einer Abhandlung mit dem Titel „Hegau oder Hoehgau?", die dieser im Jahre 1853 seinen Landsleuten, ohne seinen Namen zu nennen, als „Flugrede" zugehen ließ. Er selbst bezeichnet sich darin (S. 16) als einen gebürtigen „Hegauer". [2] Man erlaube uns, auf die einer etymologischen und historischen Erörterung des Gaunamens dienenden Ausführungen als dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung etwas näher einzugehen.

[1] Auf bloße Mutmaßungen früherer Zeiten brauchen wir uns hier nicht weiter einzulassen. So sei davon abgesehen, etwa M. Merians wohl rein intuitiver Erklärung in seiner „Topographia Sueviae" von 1643 größeres Gewicht beizumessen, wo vom „Hegöw" gesagt ist, er sei „gleichsam so viel als Hewengew, vom Schloß Hohenhewen genandt". Und J. B. Kolb meint 1814 (Historisch-statistisch-topographisches Lexikon von dem Großherzogthum Baden, 2. Bd., S. 28): „Der Name Hegau ..... scheint einigen von dem alten Schlosse Hewen (Hohenhöwen) abgeleitet zu sein."

[2] Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß der Urheber kein anderer als Carl Borromäus Alois Fickler (1810—71) war. Geboren in Konstanz, wirkte dieser später als Professor und Direktor an mehreren badischen Schulen (Pädagogium Ettlingen, Gymnasien Donaueschingen, Rastatt, Mannheim) und trat durch mancherlei Veröffentlichungen zur Landes-

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts kam auf einmal die Schreibung „Höhgau" bzw. „Hoehgau" für den alten Gaunamen auf. Den Anfang damit machte wohl Ottmar Schönhuth, der Hohentwieler Pfarrverweser in den Jahren 1830—37, in seinem bekannten Werk „Ritterburgen des Höhgau's" (1833/34). Wenige Jahre später stellte die 1842 gegründete Engener Lokalzeitung ihren bisherigen Titel auf „Hoehgauer Erzähler" um [3], und gerade dieser als willkürliche Modeneuerung empfundene Wechsel rief den für alles Althergebrachte eingenommenen Verfasser der „Flugrede" auf den Plan. Seine scharfe Feder wandte sich vor allem gegen den Verleger und Schriftleiter des Blattes, J. Waibel, dem er Obstruktion gegen besseres Wissen vorwarf. Die Befürchtung, die als falsch erkannte Schreibung eines Zeitungskopfes, der allwöchentlich weiten Bevölkerungskreisen unter die Augen kam, könne verderblich wirken, machte ihn freilich nicht blind für das Löbliche der Bemühung, dem dunklen ersten Bestandteil unseres Landschaftsnamens durch volksetymologische Umdeutung einen Sinn zu geben.

Aber eben diesen Versuch muß er nach gründlicher Untersuchung des Gaunamens als verfehlt erklären. Er tut das, indem er mit viel Eifer auf urkundliche und am Rande auch auf mundartliche Formen hinweist, die tatsächlich eine derartige „unbefugte Verballhornung" verbieten. Klar erkennt er, daß der Selbstlaut e in „Hegau" immer kurz war, dem ersten Bestandteil des Namens also nicht „hôch, hô-hes" zugrunde liegen kann. Soweit er sich selbst auf das Gebiet etymologischer Erklärung begibt, hat er allerdings wenig Glück. Daß er den Bergnamen Hewen, der schon für ihn der Vorläufer der Gebietsbezeichnung ist, vom Zeitwort houwen, hawen abgeleitet, also mit dem „Anbau des Bodens" in Zusammenhang gebracht haben möchte (S. 8/9), ist sachlich und sprachlich abwegig. Auch sonst sind seine Deutungen von Baar, Büsingen, Büßlingen, Klettgau, Twiel heute nicht mehr vertretbar. Dabei fällt eine betont deutschtümelnde Neigung auf, die in deutlichem Gegensatz steht zur herrschenden Keltomanie seiner Zeit [4]. Allgemein wird man vermerken müssen, daß ihm unsere Anschauungen über die Entstehung von Landstrichsbezeichnungen, Berg- und Ortsnamen, über die hierzulande wirksamen Lautgesetze und das Nachwirken vorgermanischer Sprachen nicht zur Verfügung stehen konnten.

Abgesehen von diesen zeitbedingten Schwächen findet sich da aber manche gültige Erkenntnis, so die vom Schwund des Halbvokals w, ohne daß dadurch Dehnung des e bewirkt wird, der Hinweis auf den damals eintretenden und vom Verfasser beklagten Wechsel im Geschlecht (S. 13) [5], die Erwähnung einiger Mundartformen bekannter Gaunamen. Darüber hinaus soll die beachtliche Belesenheit und Gelehrsamkeit des Verfassers im allgemeinen, der weithin amüsante Ton dieser Streitschrift und der manchmal mitreißende Stil nicht vergessen sein. Wichtiger als dies alles aber ist der Erfolg, der seiner Polemik beschieden war: die Schreibweise „Hegau" ist seit der

geschichte auch wissenschaftlich hervor. Vgl. über ihn: A. Thorbecke in „Badische Biographien", 1. Teil, hsg. von Fr. von Weech, Heidelberg 1875, S. 247 ff., Max Weber „C. B. A. Fickler, der Chronist der Jahre 1848/49" in „Humanitas. 1808—1958. 150 Jahre Ludwig-Wilhelm-Gymnasium in Rastatt" (1958), S. 146 ff. — Der genannte Aufsatz erschien im Druck bei Jacob Stadler in Konstanz.

[3] Diese Schreibweise führte das bis 1936 erscheinende Blatt von 1846—1900. (Freundl. Mitteilung von Stadtarchivar W. Wetzel-Engen).

[4] In den Jahren 1851—57 ließ Mone, der anerkannte Führer dieser Richtung in Baden, seine keltophilen Hauptarbeiten erscheinen. (Vgl. Fr. Langenbeck in ZGO., 99. Bd., 1. Heft [1951], S. 55).

[5] Hier wird in Anm. 1, S. 13 auf Schlossers „Weltgeschichte" (1843—57) verwiesen, wo (XII. 21) der Hegau männlich, der Sundgau dagegen sächlich behandelt wird. Für J. B. Kolb, aaO., sind Hegau und Klettgau noch sächlich.

Jahrhundertwende unbestritten. Sein leidenschaftliches Eintreten für die überlieferte Form unseres Gaunamens hat sich schließlich durchgesetzt. Auch hat ihn das unverdorbene Landvolk in seinem Glauben bestätigt, es werde die Mode-Erscheinung von sich aus verwerfen. „Möchten andere tollkühne Reformer ihre unselige Hand von ähnlichen Versuchen zurückziehen, so würde das noch verbliebene Echte und Gute in unserer Sprache vor weiterem Schaden und Unheile behütet sein" (S. 13/14).

2. Spätere Spekulation

Wir sagten, schon 1853 werde die Gebietsbezeichnung im Zusammenhang mit dem Bergnamen gesehen. „Der kolossalste der Gugelberge, im Nordwesten der Landschaft gelegen, führt nämlich seit grauer Vorzeit den Namen Hewen oder Höwen." [6]

Den nächsten, wirklich ernsthaften Versuch, den Gaunamen zu erklären, unternahm der schwäbische Oberamtsarzt Dr. M. Buck aus Ehingen an der Donau. Sein Deutungsversuch lautet: „Hegau, ahd. Hegowe entweder wie der fränkische Hegau nach einem Flusse (dieser nach der Ehe) von der Aach, Haha im Hegau oder aus Hewe vom Hohenhewen. Dieser aber wohl aus kelt. keven (Bergbuckel) in hewen fortgeschoben." [7]

Zwei Jahre nach Erscheinen des „Oberdeutschen Flurnamenbuchs" stellt sich Fr. L. Baumann, der um die frühmittelalterliche Geschichte unserer Landschaft sehr verdiente spätere Reichsarchivrat in München, eindeutig auf die Seite von M. Buck. „Der Name des schönen Berges Hewen steht unzweifelhaft mit dem des Hegaus in Verbindung . . .: seine älteste uns bekannte Form lautet Hewin, Hewa, eine Form, die jeder ungezwungenen Deutung aus der deutschen Sprache spottet. Wie dieser Berg noch Überreste uralter Besiedelung zeigt, so stammt auch sein Name aus der Zeit dieser Übersiedelung, er ist keltischen Ursprungs. Buck nimmt an, Hewin sei die deutsche lautverschobene Form für das keltische CEBENNA, eine Annahme, die in der Gestalt des Hewen eine tatsächliche Stütze findet, denn Cebenna bedeutet „Bergkegel", was der Hewen wirklich in ausgezeichnetem Maße ist." [8]

Hier ist klar ausgesprochen, warum wir bis heute über den Deutungsversuch Bucks nicht hinausgekommen sind. Er war für seine Zeit ein ausgezeichneter Kenner der vorgermanischen Sprachen im oberdeutschen Sprachgebiet [9], und der Verdacht, der s. Zt. herrschenden Keltomanie gehuldigt zu haben, ist bei ihm unbegründet, denn gerade er hat hier zur Zurückhaltung aufgerufen. [10]

Beinahe alles spricht für Bucks Herleitung des Bergnamens Hewen aus dem keltischen keven, das in den keltischen Dialekten des Kontinents, dem sog. Gallischen, als mons Cebenna, Ceuenna erscheint. Sehr auffällig ist der hier schon auftretende Wechsel von Lenis b und Halbvokal w, der ja bis heute nachwirkt, worüber weiter

[6] „Hegau oder Hoehgau?" S. 8.
[7] M. R. Buck „Oberdeutsches Flurnamenbuch", Stuttgart 1880, S. 105.
[8] Fr. L. Baumann „Die Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Hewen" (in Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar .... IV. Heft, 1882, S. 10/11).
[9] Buck hat sich in jahrelangem Studium eine ganze Reihe keltischer und romanischer Dialekte, dazu das Etruskische, angeeignet und hat zur zweiten Auflage von Förstemann „Altdeutsches Namenbuch", 2. Teil (Ortsnamen) Wesentliches beigesteuert.
[10] Vgl. Fr. Langenbeck „Untersuchungen über Wesen und Eigenart der Ortsnamen" in: ZGO., 99. Bd., 1. Heft (1951), S. 66 und den dort erwähnten Aufsatz Bucks „Gallische Fluß- und Ortsnamen in Baden" in: ZGO., NF. 3, 1888, S. 332 ff. Außerdem: „Oberdeutsches Flurnamenbuch", 2. Auflage (1931), S. XV.

unten gehandelt ist. Eine keven entsprechende Form ist das kymrische (= in Wales gesprochen) cefn (= Rücken).[11] Die lautgesetzliche Weiterentwicklung zu unserem Hewen bietet keine Schwierigkeiten: vorgermanisch k wandelt sich zu h (über den entsprechenden Reibelaut ch als Zwischenstufe) nach dem Schema lateinisch cornu, kymr. corn, ahd. horn (germanische Lautverschiebung), Kürze e bleibt erhalten, wie unten näher erläutert, Lippenreibelaut bzw. Halbvokal w setzt sich fort in unserer amtlichen Schreibung.[12]

Schon Baumann macht auch auf die Stütze aufmerksam, die Bucks Erklärungsversuch erfährt von der Bedeutung des keltischen Grundwortes her. Die Übereinstimmung zwischen keven = Bergrücken und unserem Hohenhewen ist offensichtlich.

Weiter wird auf die vorgeschichtlichen Funde hingewiesen, die am und um den Berg gemacht wurden. Es sind drei Zeiten, aus denen beachtliche Spuren menschlicher Besiedlung auf uns gekommen sind: zuerst das Neolithikum bzw. die Zeit der Michelsberger (ca. 2000 v. Chr.) mit ihren Fluchtburgen auf den Berghöhen der Landschaft, dann die späteste Bronzezeit bzw. 1. Urnenfelderstufe (ca. 1200 v. Chr.) und schließlich die Latène-Zeit mit den zahlreichen Fundstellen in der näheren und weiteren Umgebung des Berges.[13] Demnach hat diese auffallendste Erhebung unserer Landschaft schon lange vor der Einwanderung der Indogermanen mindestens als Zufluchtsort gedient. Ist es daher abwegig, anzunehmen, daß der Berg damals und erst recht in der jahrhundertelangen keltischen Zeit von Flüchtlingen und der umwohnenden Bevölkerung auch benannt wurde, daß er also seinen Namen wirklich „seit grauer Vorzeit führt"?[14] Der Bergname könnte daher sogar vorkeltisch sein. Wahrscheinlich haben dann die nach den zweieinhalb Jahrhunderten römischer Besetzung eindringenden Alemannen gerade solche keltische und vorkeltische Bergnamen, ähnlich wie manche Gewässernamen, gern übernommen.[15]

Schließlich ist noch auf Bucks Andeutung einzugehen, der Flußname „Aach" (ahd. aha) könnte der Ausgangspunkt bei der Entstehung des Gaunamens gewesen sein. Schön wäre es ja, wenn man unsere Gebietsbezeichnung, ähnlich wie Alb-, Pfinz-, Enz-, Elsenzgau u. a. von einem Flußnamen ableiten könnte. Diesen Gefallen aber tut uns der Name „Hegau" nicht. Die Möglichkeit einer solchen Ableitung muß nach den hierzulande waltenden Lautgesetzen ausscheiden. Sowohl die urkundlichen For-

[11] Vgl. H. Pedersen „Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen", Göttingen 1909, S. 117 und 533.

[12] Auch H. Jellinghaus in der 3. Auflage (1913) von E. Förstemann „Altdeutsches Namenbuch" II, 1 (Sp. 1354) bringt uns hier m. E. nicht weiter. Den Bergnamen mit einem ahd. hevî für „Erhöhung" in Verbindung zu bringen, ist lautlich unmöglich; außerdem existiert neben anderen - w - Formen nur die Schreibweise „Hewa" (ca. a. 1050), von der Doz. Dr. P. von Polenz-Marburg in einer freundlichen Zuschrift glaubt, sie im Gegensatz zu Baumann nur auf den Berg beziehen zu sollen.

[13] Krieger „Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden" I, 1904, Sp. 963, E. Wagner „Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher Zeit in Baden" I (1908), S. 9, A. Funk in Zs. „Hegau", 1956, S. 12, W. Kimmig in „Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges", (1957), S. 19 und 27, und neuerdings nochmals A. Funk in „Bilder aus der Vor- und Frühgeschichte des Hegaus" (1960), S. 20/21, 33 und 39/40.

[14] Vgl. dazu auch, was Hammel Heinrich „Namen deutscher Gebirge", Diss. Gießen 1933, S. 32 f., zu den Namen „Hunsrück" und „Finne" sagt.

[15] Doz. Dr. P. von Polenz verdanke ich den Hinweis, daß unser Landschaftsname mit seiner Ableitung von einem Bergnamen im deutschen Sprachgebiet nicht allein steht. Ein Berg sowohl als auffallendes Landschaftsmerkmal als auch in seiner möglichen Funktion als Gerichts- oder Kultstätte in vorgeschichtlicher Zeit habe bei der Bildung des Landschaftsnamens mitwirken können, wofür der Marburger Namenkundler zwei weitere Beispiele aus der Gegend um Kaufbeuren und um Göttingen anzuführen weiß.

men, von denen weiter unten gesprochen wird, als auch die der lebenden Mundarten stehen dem entgegen. Es sei hier lediglich vermerkt, daß Flußname und Ortsname (Stadt Aach) gleicherweise als „aa" ausgesprochen werden [16], wobei die Dehnung des Stammvokals nach dem Schwund des Gaumenreibelauts eingetreten ist. Eine Brücke zu den hier zur Erörterung stehenden Namen existiert nicht.

Das Ergebnis unserer bisherigen Überlegungen zur Herkunft der Namen ist mager genug; sie konnten eigentlich nur eine Bekräftigung der seitherigen Auffassungen erbringen. Die Landschaftsbezeichnung geht vermutlich auf den Bergnamen zurück, und dieser ist wohl keltischen bzw. vorkeltischen Ursprungs. Es besteht für uns keine Veranlassung, der alten eine neue Hypothese an die Seite zu stellen.

3. Die neue Sachlichkeit

a) *Die Sprache der Urkunden*

Zur Beurteilung der amtlichen ö-Formen unserer Namen sei zuerst der Ausweis der Urkunden befragt. Wir müssen hier unterscheiden zwischen dem Gaunamen einerseits und den drei Bergnamen (Hohenhöwen, Höwenegg, Neuhöwen) andererseits.

Der zweite Bestandteil des Kompositums He-gau darf für unseren Zweck unberücksichtigt bleiben. [17] Unsere Aufgabe ist, auf die urkundlichen Formen des Bestimmungswortes eizugehen, das in der Silbe He- steckt. Es würde zu weit führen, auch nur die früh- bis spätmittelalterlichen Formen des Gaunamens hier anzuführen. Statt dessen geben wir im folgenden eine tabellarische Übersicht der 37 Belegstellen bei Krieger [18], lediglich unter dem Gesichtspunkt der Schreibweise des Vokals im 1. Glied der Wortzusammensetzung. Zur Orientierung ist jeweils der früheste Beleg in dieser Schreibung beigefügt.

Vokale

Zeit	e Egauinsis 787	ê (ee) Heegewa 866	ö Högö 1419	öh Höhgau 1429	a in Hage 1380
8.-14. Jh.	15	2	—	—	1
15. Jh.	11	—	4	1	—
16. Jh.	2	—	1	—	—

Man sieht auf den ersten Blick, daß kurzes e als Vokal des Bestimmungswortes vorherrscht. Um es noch genauer zu sagen: von den 8 ältesten Schreibweisen zwischen 787 und 1000 weisen 6 dieses e auf, und die 2 restlichen haben ê bzw. ee. Es fragt sich, ob diese Sonderschreibung ê bzw. ee nicht etwa Länge bezeichnet, sondern lediglich den Hochton der Komposition oder die geschlossene Aussprache. In früh-

[16] Vgl. W. Schreiber „Lautlehre der Alt-Singener Mundart", Lahr 1927, § 42. In Volkertshausen z. B. heißt es: Mr gonggi aa ufi = wir gehen nach Aach (On.) hinauf, goosch a t aa? = gehst du an die Aach? (Flußname).

[17] Erwähnt sei lediglich, daß hier der Normalschreibweise (gouve, gau) zahlreiche Formen mit Umlaut (gewa, göwe) gegenüberstehen. In einzelnen Fällen ist der Diphthong zu einer Kürze reduziert und damit das Grundwort zum suffixartigen Anhängsel herabgesunken (z. B. Hegö, Hegy, Hege).

[18] Krieger aaO., Spalte 881 ff.

neuhochdeutscher Zeit (15. Jh.) treten mehrfach Formen mit ö auf, und die Schreibweise von 1467 (Höwgow) [19] vermag uns aufzuschlüsseln, wie dieser Wandel vor sich gegangen sein muß: der alte Reibelaut bzw. Halbvokal w, sonst mit zwei Ausnahmen (s. u.) völlig geschwunden, wirkt noch nach, von den 3 Bergnamen vielleicht gestützt, und rundet als Lippenlaut das e zu ö. Indirekt ist also hier ein Beweis geliefert für die Richtigkeit der These von der Herkunft des Gaunamens vom Bergnamen. Wir vermögen nicht mit Sicherheit zu sagen, ob die ö-Formen in nhd. Zeit ganz zurücktreten zugunsten der ursprünglichen Schreibweise bzw. Lautung, bis sie im 19. Jh. in volksetymologischer Gleichsetzung des 1. Bestandteils mit „Höhe" in der gedehnten Form wieder auftauchen. [20]

Von der einzigen a-Form von 1380 (in Hage) wird man sagen können, daß sie die Schreiberetymologie eines Ortsfremden ist. — 3 frühe Belege ließen sich der obigen Tabelle noch hinzufügen: einer mit dem üblichen e aus dem Reichsteilungsentwurf Karls des Großen von 806 (Hegowe) [21], der zweite aus dem St. Galler Verbrüderungsbuch (ca. 820) in der Form des Eigenschaftswortes Heogavensis. A. Funk hat scharfsinnigerweise richtig erkannt [22], daß diese Schreibung mit ihrem vokalisierten w die mutmaßliche Bedeutung des Gaunamens ebenfalls zu stützen vermag. Gleicherweise aufschlußreich ist der 3. Beleg von 947: Heuugowe (MGD O. I. 88, Hs. 12. Jh.), wo nicht bloß ein Relikt des alten - w -, sondern der Halbvokal selbst nochmals erscheint. [23]

Bei den 3 Bergnamen können wir uns kürzer fassen. Ihre urkundlich fixierte Schreibweise ist mehr als 400 Jahre jünger als der Gauname. Mit dem Bau der Burg Hewen um 1170 beginnt die lange Reihe der Belege für den Hohenhewen. Wohl in der ersten Hälfte des 13. Jh. folgt die Gründung einer Tochterburg Jungenhewen, die dann um 1370 in „Hewnegg" umbenannt wird. [24] Der alte Stammsitz heißt seitdem gern Altenhewen (1479: schloss Althewen). Die Umbenennung Jungenhewen in Hewenegg wird durch die Entstehung einer zweiten Tochtergründung der Herrschaft (ca. 1315) verursacht worden sein. Diese erhielt den Namen „Newenhevn" (FUB. 5, 326) [25]

Die urkundlichen Formen dieser Burg- bzw. Bergnamen zeigen im 14./15. Jh. denselben Übergang von e nach ö. Im Gegensatz zum Gaunamen scheint man aber hier in neueren Jahrhunderten bei der neuen Schreibweise geblieben zu sein. Ihre Übernahme durch die Amts- und Schulstuben der Bismarckzeit wird sich so reibungslos vollzogen haben.

[19] FUB. 3, 391.

[20] Die Anmerkung von Dr. W. Besch-Freiburg (in einer Zuschrift an das Stadtarchiv Singen), daß „die volksetymologische Gleichung He(w) = Hö(he) den Labilisierungsprozeß e zu ö noch unterstützt" haben könnte, ist auch für die frühneuhochdeutsche Zeit nicht von der Hand zu weisen (vgl. insbesondere 1429: Höhgau ZGO. 30, 198).

[21] MG Leg. sectio II. Capitularia I, ed. Boretius p. 126 ff. nach G. Hedinger „Landgrafschaften und Vogteien im Gebiet des Kantons Schaffhausen" (1922), S. 20.

[22] In Zs. „Hegau" (1956), Heft 1, S. 12.

[23] Den Hinweis auf diese wichtige Schreibweise verdanke ich Doz. Dr. Peter v. Polenz-Marburg/Lahn.

[24] 1370: „burg hievor genannt Jungenhewen, die man nu nemmet Hewnegg" FUB. 6, 99; 1399: „die vest Hewnegg" Krieger aaO. I, Sp. 963; 1483: „schloss Heuwenegg" FUB. 7, 188.

[25] Zu den Burgen der Herrschaft Hewen vgl. W. Sandermann „Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft" (1956), S. 28 ff., wo die Bauzeit der drei Burgen zwischen 1170 und 1250 angesetzt wird. Die Vorrangstellung des Hohenhewen gegenüber den Tochterburgen zeigt sich auch darin, daß man noch heute in Bargen bei Engen mit dem einfachen Wort Hewen (mundartlich heebe) immer nur den Hohenhewen meint.

b) *Was die lebenden Mundarten dazu sagen*

Indem wir uns nun der Entscheidung darüber nähern, ob in unseren Namen der Schreibung mit e oder der mit ö der Vorzug zu geben sei, erinnern wir uns nochmals der Forderung M. Bucks: „Oberster Grundsatz jeder richtigen und wahrhaftigen Ortsnamenforschung muß es sein, stets die ältesten Formen der Namen aufzusuchen und nur diesen einen entscheidenden Wert für die Beurteilung des Namens zu verstatten." [26] Was hier für die Ableitung der Namen verlangt wird, könnte auch Kriterium sein für unsere Wahl. Der älteren Schreibweise steht die jüngere gegenüber, die auf sekundären Lautwandel oder volksetymologische Umdeutung zurückgeht. Den Ausschlag für die eine oder andere Seite vermögen die lebenden Mundarten eindeutig zu geben.

Was zuerst den Gaunamen betrifft, so ist die Volkssprache immer bei der alten Lautung geblieben. G. Wanner zitiert [27], mindestens für Schleitheim, Kanton Schaffhausen, die Form hegi, die auch dem streitbaren Verfechter des Bodenständigen vom Jahre 1853 geläufig zu sein scheint. [28] Die Gaubezeichnung hat also noch heute hierzulande einen legitimen Standort. [29]

Der Bergname lebt weiter in der Sprache des Landvolks der Umgebung als heebe (= Hohenhewen). [30] Ganz überraschend lautet er sogar in Orten des benachbarten Rundungsgebietes nicht anders, z. B. in Duchtlingen: de heebemer bäerg. Die alte Lautung setzt sich also in den Mundarten konsequent fort. Hewenegg erscheint als heebenegg, Neuhewen als schdetemer schlesli. Lediglich die Dehnung des Vokals dürfte aus der Schriftsprache stammen, wo ja die alten Kürzen in offener Silbe gelängt sind. Daß w in unseren Mundarten gern zur Lenis wird, ist bekannt und bedarf keiner besonderen Begründung. [31]

Schon 1853 wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Hellaut immer kurz war (aaO., S. 5 und 12). Der Urheber der „Flugrede" täuscht sich aber, wenn er meint, es habe in früheren Jahrhunderten keine Namenformen mit ö gegeben. Hier stehen ihm zu wenig Quellen zur Verfügung (aaO., S. 6).

Das Rundungsgebiet um Singen und Schaffhausen, das vielleicht im Schrumpfen begriffen ist, liefert noch heute Beispiele genug, die diesen Lautwandel veranschaulichen können. [32] Sprachgeschichtlich sind die ö-Formen so berechtigt wie die e-Schreibweisen, doch wirkt in jenen die letztlich ahistorische Tendenz mit, die alten Lautungen volksetymologisch umzudeuten. Auch wenn die neue Sinngebung (siehe

[26] Oberdeutsches Flurnamenbuch, 2. Auflage, S. XV.

[27] Die Mundarten des Kantons Schaffhausen (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, Heft XX) (1941) § 96, 2.

[28] In Bargen bei Engen heißt es von einem, der seinen Wohnsitz vom Randenort in die Ebene um Singen verlegt: er tsiet in hegi abe. Vgl. auch „Badisches Wörterbuch" II, S. 594, r. Sp., wo noch zwei weitere Belege aus Liptingen (hege s.) und Sunthausen (hegi m.) aufgeführt sind. Damit stammen die bezeugten alten Formen des Landschaftsnamens aus Randgemeinden und Orten außerhalb des Landstrichs im engeren Sinne, während im Zentrum der Landschaft die alte Lautung nicht geläufig war und ist (vgl. Singen a. H. im Jahre 1927: hegou m.). Für die Einsichtnahme in die Druckfahnen zu der noch nicht erschienenen 27. Lieferung des „Badischen Wörterbuchs" bin ich Prof. Dr. K. Fr. Müller-Freiburg zu Dank verpflichtet.

[29] Vgl. E. Ochs in „Badisches Wörterbuch" II, S. 303 a, Z. 10 ff.

[30] So sagt man in Bargen bei Engen etwa: de heebe het en huet, in Welschingen: am heebemer bäerg.

[31] W. Schreiber aaO. § 200.

[32] Vgl. H. Stickelberger „Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen" (1881), § 18, 1/2; W. Schreiber aaO. §§ 38, 71 a) 2 und 82; G. Wanner aaO. § 69.

Hoehgau) nicht weit abweicht vom Sinn des alten Grundwortes, so empfiehlt sich doch der Rückgriff auf die alte Schreibweise der Vereinfachung wegen und zur Angleichung an die seit langem herrschend gewordene Form des Landschaftsnamens.

Wer von unserer Darstellung eine fröhliche Sprachplauderei erwartet hat, wird sich enttäuscht sehen. Mit unserem Gewährsmann von 1853 (vgl. den Untertitel seines Aufsatzes) wollen wir unser Thema mit der berühmten Frage in Hamlets Monolog keineswegs gleichgesetzt wissen. Was immerhin nunmehr — wir hoffen, endgültig — klargestellt wurde, war die Entstehung und Berechtigung einer überlieferten Schreibweise, die wir aber im Interesse einer erlaubten und durch praktische Erwägungen geforderten Angleichung zu beseitigen vorschlagen. Nicht um Einebnung wertvollen Kulturgutes, nicht um unbillige Gleichschaltung geht es hier, sondern darum, dem historisch Älteren und seiner mutmaßlichen Herkunft den Vorzug zu geben vor sekundärem Wandel in der Zeit.[33]

[33] Für die Anregung zu dieser Untersuchung und die Vermittlung der Broschüre „Hegau oder Hoehgau?" sind wir Dr. Berner dankbar.